

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Chaßidismus

Verus, Ahron

Pleschen, 1901

R. Elimelech von Lezajsk.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1801

Schüler!“ R. Mose Löb deutet in jenem Werkchen an, daß er es war, der ihm eine Ohrfeige gab, als er bei dem Verluste seines einzigen Sohnes in seiner Gott-ergebenheit nicht eine einzige Thräne vergoß.

Als die Kaiserin Maria Theresia den jugendlichen Rabbiner von Nikolsburg nach Wien zitierte, da mußte er bei schwerem Eisgange über die Donau sehen. Inmitten des Flusses kam eine große Eisscholle. „Wir sind verloren,“ sagte der Schiffer. Darob allgemeines Angstgeschrei. R. Mose Löb, der ihn begleitete, klatschte in die Hände. „Wir gehen zu unsrem Vater im Himmel!“ Als er vor der judenfeindlichen Monarchin erschien, blickte er, der nie das Antlitz einer Frau gesehen, auf den Fußboden. „Schau er mich an!“ herrschte die Kaiserin. „Warum schaut er auf die Erde?“ „Ich schaue auf die Erde, von der ich gekommen bin,“ war die Antwort des R. Schmelke.

R. Elimelech, der ihn in Nikolsburg besuchte, hörte seinen Vortrag, von dem sein Werk Dibré Samuel ein Beispiel von der Tiefe des bei seinem Lehrer R. Dowber erworbenen Ideenschazes giebt, für den jenes Publikum kein Verständniß haben konnte. Nach ihm bestieg nun R. Elimelech die Kanzel mit folgendem Gleichniß: Ein König hatte von einem andern ein theures Pferd als Geschenk erhalten, das seines Gleichen nicht hatte. Das Pferd erkrankte, und der König befahl seinem Leibbarzte, es zu kuriren. Dieser setzte seine ganze Kunst vergeblich daran. Der König war untröstlich. Da meldete sich ein einfacher Bauer, ein Kurtschmied, und unternahm es, das Pferd zu kuriren. „Du spielst um Deinen Kopf,“ sprach der König, „es ist ein Stück von unschätzbarem Werthe.“ Der Bauer hielt Wort. Als ihn der König fragte: „Bist Du denn gelehrter als mein Leibarzt?“, antwortete er: „Dein Leibarzt ist ein Arzt für Könige, für Pferde bin ich da. R. Schmelke will Euch mit Kabbala und tiefen Problemen kuriren, ich werde Euch Eure Krankheiten ausrechnen.“ Und er rechnete ihnen vor, daß ihnen die Augen übergingen. R. Mordechai Banet war damals Schüler des R. Schmelke. R. Elimelech ging an seinem Fenster vorbei, wo er nach durchwachter Nacht emsig lernte. „Mordecha“, rief er ihm zu, „wann wirst Du schon endlich Tschuwe (Buße) thun?“ R. Mordechai erschrak darüber, da er sich keiner Sünde bewußt war, und fragte seinen Lehrer, was jener damit gemeint haben könne. „Er hat Recht,“ sagte dieser. „Du fastest, und der Talmud sagt: Der Gelehrte, der sich mit Fasten plagt, begeht eine große Sünde.“

R. Elimelech von Lezajsk.

Galizien war bei der ersten Theilung Polens 1772 an Oesterreich gefallen, wodurch Maria Theresia einen sehr unwillkommenen Zuwachs an jüdischen Unterthanen erhalten hatte, denen sie dann auch durch Drangsalirungen aller Art zusetzte. Man soll um keine neue Herrschaft beten, sagt das alte Sprüchwort; denn so drückend die Lage der Juden während der Verfallszeit in der polnischen Republik mit dem Wahlkönig an der Spitze auch war, so konnte doch der despotische kleine Gutsherr den Juden nicht entbehren, während nunmehr eine einheitliche antisemitische Tendenz auf die Unterdrückung des jüdischen Elementes abzielte. Die Bevölkerung, welche gerade in dieser Gegend durch die furchtbare Katastrophe von 1648, dem Kosakenmassacre, am meisten gelitten hatte, war durch die nachfolgenden Schwedenkriege und die in ihrem Gefolge daherschreitenden Hungersnöthe und Epidemien dezimirt, beispiellos verarmt und auf etwa 70 000 Seelen gebracht. Aber der Segen Abraham's trat nach dem Fluche der Goluskatastrophe wieder in seine Rechte, wie die in der Statistik beispiellos dastehende Vermehrung auf das Zehnfache im Laufe eines Jahrhunderts darthut. In jener Lage wurden die

neuen religiösen Steuern, die der erfinderische Geist der „Liebe“ auf die Sabbathlichter und das Koscherfleisch gelegt hatte, und die als Lichtpacht und Fleischpacht durch gewissenlose jüdische Pächter und die ihnen zugetheilten Schergen mit grausamer Strenge unter Pfändung der letzten Kissen und Bettdecke am Sabbathabend eingetrieben wurden, um so härter empfunden. Unter Kaiser Josef wehte ein anderer, aber keineswegs günstigerer Wind. Mit instinktivem Vorgefühl des Kommenden sollte der Revolution von unten durch eine Revolution von oben vorgebeugt werden, die Friedrich II., der Atheist auf dem Throne, eingeleitet hatte und sein Schüler in Oesterreich durchzuführen bestrebt war. Was die Pächter für die Steuern, das waren in dieser Richtung die im Verborgenen wühlenden Elemente der religiösen Anarchie, der geheime Atheistenklub der sogenannten Aufklärer, die so unauffällig als möglich wie Bohrwürmer an der jüdischen Eiche nagten und in Böhmen und Mähren ihr Zerstörungswerk so gründlich vollendet haben. Die Germanisation fand in den Kreisen der Reichen und des materialistischen Kaufmannsstandes, der von Wien und Leipzig die Keime der neuen Aufklärung und die geheimen Krankheiten des Leibes und der Seele importirte, eine volksbeglückende Assimilationspartei. Wiederum waren es einige wenige Männer, an ihrer Spitze unser R. Elimelech und sein Bruder R. Susche, welche vermittelst der neuen, vom Balschemtow geschaffenen Organisation das jüdische Schiff durch alle diese Klippen hindurchbugfirteten.

R. Elimelech (1717—1787), der beim Auftreten des R. Israel in der Oeffentlichkeit etwa 17 Jahre zählte und während der 25 Jahre seiner Wirksamkeit Gelegenheit gehabt hätte, denselben persönlich kennen zu lernen, war dem außergewöhnlichen Rufe dieses Mannes nicht gefolgt, weil ihm die Benennung Balschem „Wunderthäter“ nicht behagte, worunter man bisher meist nur mit Beschwörungen und Formeln arbeitende Wundermänner verstanden hatte, eine Praxis, die schon durch den Ari als gefährlich und veraltet stigmatisirt worden war. Erst als er von der Höhe und Lauterkeit des Wirkens dieses Mannes, der mit Jenen nur den Namen gemeinsam hatte, überzeugt war, schloß er sich seiner Schule an, traf den Lehrer jedoch nicht mehr unter den Lebenden und unterordnete sich seinem großen Schüler R. Dowber, unter dessen Jüngern er den hervorragendsten Rang einnahm.

Gleichwohl war es ihm beschieden, an Stelle des rein doktrinären Systems des Letzteren, den Weg des Balschemtow fortzusetzen, so daß er als der eigentliche sogenannte „Wunderrabbi“ zu gelten hat, worin ihm seine hervorragendsten Schüler R. Israel Kozinicer, „der zweite Balschem“ genannt, ferner R. Jacob Isaac Horowitz, der Seher von Lublin, und R. Mendel Rymanower folgten.

Einer seiner jüngeren Schüler, R. Kalman Epstein zu Krakau, spricht sich in seinem lichtvollen Werke Maor Waschemesch über das Wesen des Wunders im Commentar zu P. Reeh dahin aus, daß, wie Maimonides am Schlusse des Sefer Hamadda ausführt, das Wunder an sich für die Autorität des Mannes, selbst zur Prophetenzeit, gar nichts beweist. Das hat die Thora deutlich festgestellt in der Lehre: „Wenn in Deiner Mitte sich ein Prophet erhebt oder ein Traumseher und Dir Zeichen oder Wunder giebt, und wenn dieses Zeichen oder Wunder auch eintritt, aber von dem Manne dazu benutzt wird, um Dich von dem Wege des wahren Glaubens abzuleiten, so ist das als eine Prüfung zu betrachten, welche der Ewige gewähren läßt, um zu prüfen, ob sich das Volk von Ihm abbringen lassen wird oder nicht.“ Gleichwohl wurde von dem wahren Propheten, wie Maimonides ausführt, ein Wunder verlangt, um ihn als solchen anzuerkennen, wenn sein Lebenswandel und seine Lehren mit der Thora in vollem Einklange standen, um seinen zeitlichen Befehlen Folge zu leisten oder ihn, wenn er

an den Grundlehren der Thora rütteln sollte, dem Gerichte zu überantworten, das ihn mit Todesstrafe belegte. Gemäß der mündlichen Ueberlieferung, welche im Talmud als lebendige Fortsetzung niedergeschrieben ist, haben die Wunder nicht aufgehört, und wie der letzte und größte der Goanim, R. Hai, im Resp. 99 gegen die hellenistischen Aufklärer nachweist, ist die gegentheilige Behauptung der Letzteren nur Hypokrisie. Die Ansicht des Talmud war schon aus dem Grunde ein unabweisbares Postulat, als mit dem Aufhören der Prophetie keineswegs die falschen Propheten aufgehört haben, deren unter verblüffenden Kunststücken erfolgreiches Auftauchen beim Volke nicht durch hohle, aufgeklärt scheinende Negationen, sondern nur auf dem von der Thora vorgezeichneten Wege wirksam bekämpft werden konnte, daß es sich um Prüfungen handle, denen seitens des Schöpfers ein supranaturalistischer Spielraum freigegeben wurde. So war es bei den ägyptischen Chartumim, die den Wundern Mose's und Ahron's eine Zeitlang die ihrigen entgegenzusetzen vermochten, und bei Bileam, dem קוסם mit seinen נחשים. Die negative aristotelische Ansicht des Maimonides, die übrigens mit dem Wortlaut der Thora unvereinbar bleibt, ist ein Jahrhundert später von der positiven des Nachmanides gerade so abgelöst worden, wie die negative des 18. Jahrhunderts bei den scharfsinnigsten und gelehrtesten Nihilisten gegen das Ende des 19. durch die positive Anerkennung des Mesmerismus und der ihm verwandten unheimlichen Disziplinen abgelöst worden ist. Der Fortschritt der Naturwissenschaften, die Naturkräfte aufgedeckt zu haben, von denen die Alten im Traume keine Ahnung hatten, hat die Grenzen der früher bekannten Naturgesetze derart verrückt, daß z. B. das erst unlängst entdeckte Radium, ein vom Lichte unabhängiger Leuchtstoff, der die undurchsichtigsten Körper durchdringt, ohne seine Energie zu wechseln, die Unzulänglichkeit fundamentaler Naturgesetze demonstriert und die ganze Physiologie revolutionirt hat.

Es kommt demnach der Lehrsatz des hohen Rabbi Löw (Mahral von Prag, 1598) zur Geltung, יש סדר לנסים, daß es höhere Systeme giebt, aus denen Eingriffe in das niedere Natursystem erfolgen können. Ein Vorgänger, R. Josef Chiquitilla Baal hanissim, der Wunderthäter genannt (um 1330), Schüler des R. Abraham Abulafia, zitiert im Commentar des R. Salomo Alfabez zu Schir Haschirim, sagt, daß die Wirkung des Wunders auf den Glauben als vorübergehende und äußerliche mit der Wirkung des Sonnenlichtes auf einen Metallspiegel zu vergleichen sei, der dasselbe zurückwirft, ohne dadurch eigene Leuchtkraft zu erlangen. Aber außergewöhnliche Sturm- und Drangperioden, wie sie mit dem Zusammenbruch des Mittelalters den Bestand des Glaubens bedrohten, erforderten außerordentliche Männer, ausgestattet mit außergewöhnlichen Seelenkräften. —

Während in den russischen Provinzen die neue Organisation sich derart konsolidirt hatte, daß sie feste Formen angenommen und den Entwicklungsprozeß überwunden hatte, unternahm es R. Elimelech, dieselbe in Galizien und Weichsel-polen einzuführen. Da hier ganz andere Verkehrsverhältnisse, andere geistige Anlagen und stärkere Gegenströmungen seitens der alten Landanim zu überwinden waren, so bereiste er mit seinem Bruder diese Länder von Stadt zu Stadt, nicht als Wanderprediger, wie der deutsche Geschichtsschreiber glaubt — denn diese waren als Landplage wegen ihrer nachträglich nur zu oft erwiesenen Immoralität gemieden und verhaßt, — sondern wußten, durch ihr Auftreten die richtigen Männer mit Geist und Gemüth an sich zu fesseln und die geheimen Uebel in einer dem Volke außerordentlich imponirenden Weise aufzudecken. Sein Werk Noam Elimelech ist eine Fundgrube der feinsten und höchsten Ethik und von jener merkwürdigen Originalität, welche die aus der einen Quelle

des R. Dostber fließenden, so merkwürdig unabhängig und selbständig von einander verschiedenen Systeme seiner Schüler kennzeichnet. Am Schlusse desselben findet sich folgende Anleitung:

- 1) Vor Allem muß man den Talmud mit Raschi, Tosafot und Commentatoren lernen, jeder, soweit sein Verständniß reicht, dann erst die Poskim (Decisoren), vor allem Schulchan Aruch Orach Chajim. Dabei muß man um das richtige Verständniß beten; denn die Jugendsünden machen den Menschen blind, und wenn er auch disputiren und Anderen die Entscheidung lehren kann, so vergißt er sie doch selbst und hält sie nicht. Deshalb muß man vor Allem Reue empfinden und vor Tagesanbruch mit sich selbst zur Rechnung gehen. Damals ist auch die richtige Zeit das Gölus zu betrauern. Dieser Abrechnung mit sich selbst soll man auch am Tage einige Zeit weihen, dann wird man seine Sünden vor Augen haben, an die man sonst niemals gedacht hat. Das soll man nicht ein- und zweimal und nicht bloß hundertmal fortsetzen, sondern bis man sich vom Himmel über ihn erbarmt. Dann soll er zu Gott beten, daß Er ihm den rechten Weg weise, damit er sein Leben nicht nutzlos vergeude, und dann erst werden seine Augen durch die Thora erleuchtet werden, und er wird die Gesetze richtig begreifen und befolgen;
- 2) besonders sich zu hüten vor Heuchelei, Lügen, Spott, übler Nachrede, Neid, Haß, Wetteifer, Zorn, Hochmuth, Frauenanblick und Reden mit Frauen, auch mit seiner eigenen, namentlich wann die Entfernung geboten ist;
- 3) an den Todestag zu denken und beim Talmudlernen oder anderen Schriften nicht zu unterbrechen und zu beten, daß das Lernen selbstlos sein soll;
- 4) auch mit Ehrfurcht und Ernst jeden Tag einige Moralwerke einzusehen. Reschit Chochmah, Schloh und Chobat Halwawoth;
- 5) zuweilen mit Ehrfurcht Einiges von den Schriften des Ari zu lernen, aber nur unter Furcht und Ehrfurcht vor Gott. Unsere Voreltern in früheren Generationen besaßen heilige Seelen und waren von frühester Jugend an von Sünden rein, so daß ihre Seelen für diese Wissenschaft vorbereitet waren, aber jetzt, da wir leider einen dunklen und grob-materialistischen Körper haben, muß sich der Mensch erst reinigen und von allen Fehlern reinwaschen, was erst dann der Fall ist, wenn der böse Trieb den Menschen nicht mehr zu Thorheiten und Dummheiten verleiten kann. Dann mag er immer diese Schriften lernen, und wenn er seine Denkkraft wirklich völlig rein hat, so werden ihm die Thore dieser Weisheit geöffnet werden, während, so lange als die körperlichen Leidenschaften und die Nichtigkeiten der Zeit ihn noch einhüllen, das Studium dieser Schriften äußerst schädlich wirken kann.
- 6) Man muß seinen Körper und seine Seele reinigen vermittelst des Studiums von Gemara. Auch die Agada im Talmud ist ein sympathisches Mittel für die Läuterung der Seele.
- 7) Man muß sich auf alle Art von Sünden und bösen Gedanken hüten;
- 8) sich hüten, irgend einen Israeliten zu hassen außer solchen Frevlern, denen man auf keine Weise eine gute Seite abgewinnen kann. Sonst ist man verpflichtet, Jeden wie sich selbst mit Leib, Seele und Vermögen zu lieben, um das Gebot der Nächstenliebe: „wie sich selbst“ zu befolgen;
- 9) sich hüten, vor dem Gebete auch nur ein Wort zu reden, weil dies die Andacht stört;

- 10) den Körper vor dem Gebete und vor dem Essen und, wann überhaupt das natürliche Bedürfnis eintritt, zu reinigen;
- 11) auf die Reinheit der Kleider zu achten;
- 12) im Hause nicht zu streng zu sein, auch niemals seinen Verdruß laut werden zu lassen, und, wenn ein solcher gegen einen Menschen eintritt, sich sofort an seine Unvollkommenheiten in der Jugend zu erinnern und sich zu sagen, daß die eigenen Sünden diesen Verdruß veranlaßt haben, und sich überhaupt immer an die eigenen Fehler zu erinnern, wodurch die Macht der unedlen Triebe gebrochen wird;
- 13) zu beten, daß man wahre Buße thun könne und nicht ohne solche sterbe, und sich in Gedanken an alle Reuigen anzuschließen und zu beten, daß diese wahre Buße thun und alle Sünden zusammen mit den eigenen verziehen werden;
- 14) mit den Menschen nur sanftmüthig zu reden. Wenn man Lobeserhebungen über sich hört, soll man weggehen und sich sagen: was hat das Lob von Leuten, die nur meine Niedrigkeit, Thorheit und Handlungen nicht kennen, zu bedeuten, während Gott dieselben kennt und Erbarmen hat?
- 15) sich immer vorstellen, als ob ein Mensch ihm gegenübersteht, der unablässig alle Handlungen beobachtet, und wie man sich in solchem Falle einer häßlichen Handlung schämen, sich in ein Mausloch vor Scham verstecken würde, und um wie viel mehr, da Sein großer gelobter Name über ihm wacht und jeden Augenblick seine Handlungen sieht, vor dem man sich nicht verbergen kann;
- 16) wenn ihn Jemand tadelt, sich freuen, daß Einem ein Mensch zugeschickt wurde, dem die Niedrigkeit nicht gefällt, und überzeugt sein, daß jeder Mensch besser ist als er selbst;
- 17) alles meiden, was für die Gesundheit des Körpers zum Gottesdienst nicht unerläßlich nothwendig ist;
- 18) namentlich berauschende Getränke meiden, eine böse Krankheit, die den Menschen zur äußersten Erniedrigung bringt, nach dem Satze des Tanna: „Trinke nicht, dann sündigst Du nicht!“;
- 19) sich davor hüten, den heiligen Namen umsonst zu erwähnen;
- 20) sich hüten, an heilige Sachen an unreinem Orte zu denken oder von solchen dort zu reden, da die Neigung häufig an solchen Orten gerade dazu ankommt;
- 21) sich hüten, in der heiligen Synagoge selbst religiöse Ermahnungen zu reden, damit man nicht zu profanen Gesprächen gezogen werde.“

Seine Kunst bestand aber nicht darin, solche Regeln vorzuschreiben, sondern seinen Schülern auch die Befolgung derselben beizubringen und die Gefühle der Furcht und Ehrfurcht auf bisher wenig bekannte Art einzupflanzen.

Wie weit der Chasidismus seinen Gegnern überlegen war, wie sehr leider bei großen Gelehrten die primitivsten Begriffe in Verfall und abhanden gekommen waren, beweist der Commentar, den ein bedeutender moderner Gelehrter zu dem neugefundenen Eschkol verfaßt hat. Dort findet sich auf Seite 22 zu der Bemerkung des Schulchan Aruch: „Es heißt im Geseze: Wenn die niederen Organe die Andacht unterbrochen haben, so soll man sagen: Herr der Welt, unsere Schande und Erbärmlichkeit ist Dir nicht verborgen bei unsrem Leben, wie wir den Würmern und dem Geschmeiß bei unsrem Tode zum Opfer fallen, und darf erst dann das Gebet wieder aufnehmen. Ein Gelehrter darf nicht an einem verunreinigten Orte stehen, weil es ihm unmöglich ist, seine Gedanken vom

Gesetzesstudium frei zu halten und man im Bade oder am Anstandsorte keinen Thora-Gedanken haben darf“ folgende Glosse (28): „Ich habe von einem Großen gehört, daß es gestattet ist, dort über die Größe des Schöpfers nachzudenken, was auch der Sinn des Verses im Schir hajichud ist: Auch kein Schmutz kann Dich beschmutzen. Eine solche Auffassung ist ja undenkbar! Die Entscheidung, ob A dem B hundert Gulden zu bezahlen hat, ist als Halachah strengstens an diesem Orte verboten, die Größe des Schöpfers auszusprechen, wäre nicht zur Thora gehörig und dort erlaubt! Weil der Sänger sagt, daß kein Erdenschmutz auch nur den Himmelsäther zu verunreinigen vermag, sollte das identisch sein mit dem Herabziehen der heiligsten Gedanken in den tiefsten menschlichen Schmutz!

Der unter dem Namen „Trister Maggid“ bekannte Chazidim-Rabbi R. Abraham Dworski, Sohn des R. Mordechai und Enkel des R. Nachum von Czernobiela, wurde am dritten Tage des Besachfestes auf eine falsche Denunziation von Kosaken in den Thurm geschleppt und in eine Kerkerzelle gebracht, die ihm gleichzeitig als Anstandsort dienen mußte. So wurde er fünf Wochen lang gefangen gehalten und dankte nach seiner Freilassung dafür, daß ihm Gott dazu geholfen habe, daß ihn während der ganzen Zeit kein geheiligter Gedanke heimgesucht habe. Der große palästinensische Kabbalist R. Schalom Schrebi aus Nemen geht in seinem Nehar Schalom noch weiter und sagt: Wenn Jemand zur unpassenden Zeit, z. B. an den Sabbathen der Sefirah, die gewöhnlichen Andachten des Ari vornimmt, so bringt er seine Seele in die größte Gefahr, und alle seine Gebete während des Jahres werden zurückgestoßen. — Der furchtbare Ernst des jüdischen Gottesdienstes, dem die Söhne Ahron's trotz ihrer Opferfreudigkeit zum Opfer fielen, war dem niedrigen Gesichtskreise dieser Gelehrten vollständig fremd geworden.

Was nun die anderen, scheinbar einfachen Regeln betrifft, so ist ad 12 zu erwähnen, daß sein Schüler, der Seher von Lublin, einmal am Rüsttage des Jom Kippur sagen konnte: „Ich habe das ganze vergangene Jahr durchgesehen und gefunden, daß ich kein einziges Mal von einem Zornanfall heimgesucht worden bin, wogegen R. David Zelower nicht einmal einem Anfall von הקפדה (Merger, Verdrießlichkeit) ausgesetzt war. Die kabbalistische Ethik leitet das Wort הקפדה von קפדתי כאורג חיי „ich habe den Webfaden meines Lebens unterbrochen“ (Jes. 38,12) ab, indem durch die ärgerliche Aeußerung des Ich der seine Seelenstrom auf einen Moment unterbrochen wird, wohingegen der כעס (Zorn) die Seelenfäden förmlich zerreißt, so daß es heißt (Hiob 18,4): טורף נפשו באפו „der seine Seele im Zorn zerreißt“, und bei dem größten Manne eine unheilbare Schädigung der Seele zurückläßt, die zuweilen sogar den physischen Tod auf der Stelle veranlassen kann.

Ad 8 war durch seine אהבת ישראל der obengenannte R. David Zelower von allen „guten Juden“ beneidet.

R. Elimelech starb im Jahre 1787, nicht ohne in seinem Werke wahrhaft prophetische Ankündigungen des Anbruches einer neuen Zeit hinterlassen zu haben.

Congreßpolen.

Die jüdische Bevölkerung dieses Landestheiles bildete einen besondern Stamm, dem die übernormalen Fähigkeiten des Littauers ebenso abgingen, wie dessen sogenannter Heroismus des Lasters und der Ausschreitung, der von dem nihilistisch-philosophischen Dele des Weißrussen und seiner feinen Spekulations-